

»Und was für Beweise gibt es, die seine Verhaftung rechtfertigen?«, fragte sie.

»Ich habe ihn ja nicht direkt verhaftet«, murmelte Wilson.

»Der Vikar ist nicht verhaftet? Was macht er dann in einer Zelle?«

»Er soll nur ein wenig Bedenkzeit haben.« Wilson zuckte mit den Schultern. »Na gut, dann gehen Sie eben und bügeln alles wieder glatt.«

Emma war es gewohnt, eine Menge Zeit damit zu verbringen, die Patzer des Sarge auszubügeln. Hauptsächlich tat sie es, weil sie die Polizeihierarchie akzeptierte, aber ein wenig auch aus Mitleid. Er trank zu viel, hatte eine gescheiterte Ehe hinter sich, und seine Vorgesetzten ließen ihn auf seinem Posten in Bunburry versauern. Jeder Tag musste ihn daran erinnern, dass er niemals die glänzende Karriere machen würde, die er sich gewünscht hatte. Wobei es eine Sache war, dass Emma seine Arbeit erledigte, während er verkaternt im Bett lag. Aber das hier war etwas völlig anderes.

»Sarge, er könnte uns verklagen«, sagte sie.

Der Sergeant wurde kreidebleich: Offensichtlich begriff er, dass sie eigentlich meinte, der Vikar könnte ihn verklagen.

»Jetzt machen Sie schon, Hollis. Holen Sie ihn raus, und stellen Sie die Sache richtig.« Beinahe klang er flehend. »Ich kann nicht mit ihm reden. Nicht, nachdem ... Sie wissen schon. Damals haben Sie die Geschichte in Ordnung gebracht. Ihnen ist es gelungen, ihn zu bezirzen. Und das machen Sie eben wieder.«

Stumm sah Emma ihn an. Natürlich wusste sie, welche Geschichte er meinte. Aber was glaubte der Sarge, was damals passiert war? Dachte er ernsthaft, sie hätte den Vikar bezirzt? Dann hatte er alles komplett missverstanden. Und war das ihre Schuld? Jedenfalls würde es nur noch schlimmer, sollte sie es ihm jetzt erklären.

»Ich sehe mal, was ich tun kann.« Sie nahm die Schlüssel zum Zellentrakt an sich.

Bevor sie die Tür aufschloss, hinter der sich Reverend Brown befand, blickte sie durch den Spion. Der Vikar saß auf der Bank neben der blauen Plastikmatratze, die Hände gefaltet und den Kopf gesenkt. Emma konnte nicht erkennen, ob er betete oder sich der Verzweiflung hingab. Aber vielleicht gab es da auch keinen großen Unterschied.

Sie schloss auf, und er blickte zu ihr hoch. Sein typisches Lächeln fehlte.

»Emma?«, fragte er unsicher.

Sie war in Uniform und hätte ihn daran erinnern sollen, dass sie im Dienst mit »Constable Hollis« angesprochen wurde, verzichtete aber darauf.

»Reverend Brown, ich fürchte, es liegt ein Irrtum vor. Sie sollten nicht hier sein. Ich fahre Sie nach Hause. Und natürlich steht es Ihnen frei, eine offizielle Beschwerde einzureichen. Ich kann Ihnen sagen, wie Sie dabei vorgehen müssen.«

»Das ist nicht nötig«, sagte er erschöpft. »Aber ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich fahren könnten.«

»Einen Moment, ich hole nur die Autoschlüssel.«

Emma kehrte ins Büro zurück, wo Wilson auf und ab lief wie ein gefangenes Tier.

»Und?«, fragte er barsch.

Sie wusste, was er wissen wollte, antwortete jedoch nur: »Ich fahre Reverend Brown zurück zum Pfarrhaus. Kann ich die Autoschlüssel haben?«

Er drehte sich zum Schlüsselbrett an der Wand, sah, dass der Haken leer war, und begann, seine Taschen zu durchsuchen. Schließlich fand er die Schlüssel, und als er sie Emma reichte, bemerkte sie, dass seine Hand zitterte.

Sie hatte vorgehabt, ihn noch ein wenig länger schmoren zu lassen, in der Hoffnung, dass er sich künftig vorsichtiger verhalten würde. Doch so übellaunig und anmaßend der Sarge auch war – es gefiel ihr nicht, ihn so verzweifelt zu sehen.

»Alles in Ordnung«, teilte sie ihm mit. »Er verfolgt das nicht weiter.«

Wilson atmete auf. »Das gehört zur Stellenbeschreibung dieser Burschen, was?«, sagte er hämisch. »Die müssen jedem vergeben.«

Prompt bereute Emma, ihn so schnell beruhigt zu haben. Sie ging los, um den Vikar zum Streifenwagen zu bringen.

Reverend Brown lachte leise, als sie ihm die Beifahrertür aufhielt.

»Wie ich sehe, habe ich ein Upgrade bekommen. Auf dem Hinweg saß ich hinten.«

»Es tut mir sehr leid wegen des Irrtums«, sagte sie, als sie den Gang einlegte und vom Parkplatz bog.

»War nur ein Scherz«, versicherte er ihr. »Wir alle machen Fehler. Ich selbst habe mehr als genug begangen.«

Was Emma stark bezweifelte. Der einzige Fehler, an den sie sich bei ihm erinnerte, war, dass er einmal bei der Morgenmesse die falschen Liednummern angegeben hatte.

Sie hatte keine Ahnung, was der Sarge gefragt hatte, ehe er den Vikar in die Zelle sperrte. Es wäre klug, dies zu überprüfen.

»Also waren Sie gestern bei Mills' Hofladen, ja?«, fragte sie beiläufig.

»Nein«, antwortete der Vikar unerwartet energisch. »War ich nicht. Und das habe ich Sergeant Wilson auch ausdrücklich gesagt.«

Mit dieser Antwort hatte sie nicht gerechnet. Die Skizze stellte fraglos den Vikar dar, wenn auch mit langem Haar. Doch sie wusste aus Erfahrung, dass dauernd Leute falsch identifiziert wurden. Es war durchaus möglich, dass derjenige, der die Skizze angefertigt hatte, sich von früheren Begebenheiten an den Vikar erinnerte oder ihn mit jemandem verwechselte, den er im Fernsehen gesehen hatte – oder eben im Hofladen. Philip war eine auffällige Erscheinung, groß und schlank, und man konnte ihn trotz seines Alters immer noch als eindeutig gut aussehend bezeichnen.

*Wie unfair, dachte Emma, dass Männer als gut aussehend gelten, wenn sie älter werden und ihre Falten sie interessanter machen, während Frauen, sobald sie erste Altersspuren zeigen, uninteressant werden.*

»Es ist nur so, dass gestern jemand in dem Laden war, der Ihnen anscheinend etwas ähnelte«, erklärte sie. »Und es wäre möglich, dass die Person etwas zu dem Vorfall dort sagen könnte.«

»Sergeant Wilson sagte, dass es einen Vorfall gegeben hatte, aber nicht, was für einen.« Plötzlich klang der Vikar angespannt. »Was ist passiert?«

Emma fand nichts dabei, es ihm zu erzählen. Der Hofladen war nicht sehr nahe bei Bunburry, dennoch dürfte sich die Nachricht von dem Diebstahl und dem Schaden inzwischen im Dorf herumgesprochen haben.

»Einiges Bargeld und Schnaps wurden dort gestohlen«, antwortete sie.

Der Vikar reagierte nicht, und sie blickte ihn von der Seite an. Er starrte stur geradeaus, die Züge angespannt.

»Vielleicht war ich da«, murmelte er.

»Wie bitte?«

»Vielleicht war ich da«, wiederholte er. »Ich weiß es nicht. Ich kann mich einfach nicht daran erinnern.«

Emma erschrak. Er erinnerte sich nicht daran, wo er gestern gewesen war? War es ein erstes Anzeichen von Demenz? Ihr alter Englischlehrer Mr Marlowe hatte an Demenz gelitten, und der Vikar hatte sich rührend um ihn gekümmert, ihn oft im Heim besucht, ihn zu den Proben der Laienspielgruppe geholt und ihn umsorgt wie eine Glucke. Emma ertrug die Vorstellung nicht, dass dieselbe schreckliche Krankheit den Vikar befallen könnte.

Sie machte stets einen großen Bogen um die Kirche, aber Tante Liz, die bei den Gottesdiensten Orgel spielte, und Tante Marge gingen regelmäßig hin. Die beiden würde Emma fragen müssen, ob ihnen an Philip in jüngster Zeit etwas aufgefallen war.

Sie erreichten das Pfarrhaus, und Emma hielt an. »Hier wären wir«, sagte sie bemüht fröhlich.

Der sonst so lebhaft und energiegeladene Vikar wirkte zittrig, als er aus dem Wagen stieg. War es der Tatsache geschuldet, dass er wer weiß wie lange in der Zelle gesessen hatte? Oder ein Krankheitssymptom? Sie ging mit ihm zum Haus, darauf gefasst, ihn notfalls zu stützen. Doch er erreichte die Tür und schloss sie mühelos auf.

Im Vorbau stand eine Flasche mit dem typischen blasslila Etikett, auf dem eine Windmühle abgebildet war: Lavendelgin von Mills' Hofladen.

»Haben Sie die gestern gekauft?«, fragte Emma.

Der Vikar folgte ihrem Blick. »Die Flasche? Nein.«

»Aber Sie haben sie aus Mills' Hofladen?«, hakte sie nach.

»Ich habe Ihnen doch gesagt, dass ich nicht im Hofladen war.« Plötzlich hielt er inne. »Oder vielleicht war ich ja dort. Könnte sein. Doch diese Flasche sehe ich zum ersten Mal. Ich nehme an, sie ist ein Geschenk. Die Gemeindegruppen stellen mir hin und wieder Sachen hin, zum Dank für die Nutzung der unteren Räume.«

Er konnte ihr nicht sagen, ob er in dem Laden gewesen war oder nicht, war sich indes sicher, dass er die Flasche nie zuvor gesehen hatte. Exakt so hatte es bei Mr Marlowe angefangen.

»Darf ich die Flasche vielleicht mitnehmen?«, fragte sie.

»Ja, nur zu.« Er hob sie hoch und gab sie ihr. »Danke fürs Fahren, Emma.«

Sie kehrte zum Wagen zurück und verstaute die Flasche sicher hinter dem Sitz. Als sie losfuhr, bekam sie ein schlechtes Gewissen. Glaubte er wirklich, dass er ihr den Gin geschenkt hatte? War ihm nicht bewusst, dass sie ihn als Beweismittel wollte?

Anstatt zurück zur Wache fuhr sie hinaus zur Straße nach Cheltenham und gelangte auf ihr zu Mills' Hofladen. Sie war noch nie dort gewesen, und er war viel weiter entfernt, als sie gedacht hatte.

Bei ihrer Ankunft fand sie den Hofladen verschlossen und vergittert vor, hörte jedoch Geräusche von drinnen.

Emma klopfte an die Tür und rief: »Hallo? Ist da jemand? Ich bin Constable Hollis aus Bunburry.«

Die Tür ging auf, und ein untersetzter Mann mittleren Alters in einer schäbigen Latzhose und Gummistiefeln erschien. Er hielt einen Besen in der Hand und hatte den rötlichen Teint von jemandem, der gewöhnlich draußen arbeitete.

Emma hielt ihm ihren Dienstaussweis hin. »Darf ich fragen, wer Sie sind, Sir?«

»Herbert Mills«, antwortete er mürrisch. »Ich hoffe, Sie wollen mir erzählen, dass Sie den haben, der das war.«

»Wir ermitteln noch«, sagte sie. »Könnten Sie mir sagen, ob dies eine von den gestohlenen Flaschen ist?«

Er lehnte den Besen an die Wand und sah sich den Stempelcode auf der Flasche an.

»Kann sein. Sie gehört zur letzten Charge, die in den Verkauf ging. Wo haben Sie die gefunden?«

»Aber Sie können mir nicht definitiv sagen, ob es eine der gestohlenen Flaschen ist?«, hakte Emma nach, ohne auf seine Frage einzugehen.

»Diese Charge ist inzwischen seit ein paar Monaten im Verkauf. Also, nein, kann ich nicht definitiv sagen. Aber möglich wär's, wenn Sie die an einem verdächtigen Ort gefunden ...«

»Wir haben eine Zeichnung von einer möglicherweise verdächtigen Person«, unterbrach Emma ihn.

»Ja, die hat meine Frau gemacht«, antwortete Herbert Mills mit einem Anflug von Stolz. »Sie war schon immer gut im Zeichnen. Ich finde, dass sie den Mann sehr gut getroffen hat. Ihr solltet die an sämtliche Polizeiwachen in der Gegend schicken.«

»Demnach haben Sie den Mann auch gesehen?«, fragte Emma.

»Ja, das habe ich. Ich kümmer mich um die Farm, und meine Frau ist für den Laden und das Café zuständig. Dieser Tage ist es hart. Überall gehen die Höfe zugrunde – die meisten von denen hier in der Region sind schon so gut wie ruiniert, wenn Sie mich fragen. Wir beschlossen daher, unseren Betrieb auszuweiten, um ein bisschen mehr Geld zu verdienen, und jetzt sehen Sie sich an, was passiert ist. Es hat meiner Frau das Herz gebrochen.«

Er trat zur Seite, damit Emma in den Laden blicken konnte. Den Großteil der Verwüstungen hatte er bereits beseitigt, doch es waren immer noch verräterische Spuren von Glasscherben auf dem Boden. Die leere Kasse stand auf einem Stuhl, und ein Regal hing halb von der Wand. Der ganze Raum war auf Fingerabdrücke untersucht worden und von Resten feinen Pulvers bedeckt. In einer Ecke lagerten Waren, die ordentlich aufgestapelt und mit Plastikfolie bedeckt waren. Der Tresen war hinter einem Haufen von Müllsäcken verborgen.

»Ist Ihre Frau hier?«, fragte Emma.

»Ja, aber sie ist nicht zu sprechen. Sie war so erschüttert, als sie den Schaden entdeckte, dass der Arzt ihr ein Beruhigungsmittel gegeben hat.«

»Was hielten Sie von dem Mann, den Sie identifiziert haben?«

»Ehrlich gesagt, habe ich gedacht, dass er ein Landstreicher oder einer von diesen Hippies ist – mit seinem langen Haar und den ausgeleierte Klamotten. Ich selbst habe nicht mit ihm geredet. Er ist von meiner Frau bedient worden, und sie sagt, dass er sich gut ausgedrückt hat und ein hübsches Lächeln hatte.«

Das würde auf den Vikar zutreffen.

»Er hat zwei Gläser selbst gemachtes *Lemon Curd* gekauft«, fuhr Herbert Mills fort.

Emma erinnerte sich daran, dass ihre Tante Marge einmal gesagt hatte: »Dieser Mann liebt *Lemon Curd* so sehr, dass man sich wundert, wieso er selbst noch nicht leuchtend gelb ist.«

Sie schaute sich in dem Laden um. »Und warum denken Sie, dass er hierfür verantwortlich ist?«

»Das ist doch offensichtlich. Sonst war keiner in der Nähe.«

Die Polizisten von der Zentrale dürften schon ihre Fragen gestellt haben, trotzdem schadete es nicht, noch einmal zu fragen.

»Fällt Ihnen jemand ein, der einen Groll gegen Sie hat?«

Herbert Mills blickte sie erschrocken an. »Einen Groll gegen uns? Nein, keiner. Wir kommen mit allen aus. Wir hatten ein bisschen Knatsch mit unseren direkten Nachbarn, als wir auf Bio umgestellt haben, aber das ist ewig her und längst vergessen.«

Er nickte bedächtig. »Sie glauben, das war jemand, der uns eins auswischen wollte? Nein, nein. Ich kann Ihnen sagen, das ist im Affekt gemacht worden. Wir hatten ein Problem mit einem Tier. Ich bin hergekommen, um meine Frau zu holen, und da war der Kerl gerade rausgegangen. Er stand direkt an der Tür, so nahe wie ich jetzt bei Ihnen.«

»Und wie lange war Ihre Frau nicht im Laden?«

»Nicht lange. Es können nicht mehr als zwanzig Minuten gewesen sein. Aber lange genug, dass er alles hier zertrümmern konnte.«

»Danke«, sagte Emma. »Wir melden uns bei Ihnen, sobald wir mehr wissen.«

Auf dem Rückweg überlegte sie, was sie tun sollte. Es bestand kein Zweifel, dass der Vikar gestern im Hofladen gewesen war, auch wenn er sich allem Anschein nach nicht mehr genau daran erinnern konnte. Noch dazu war er seltsam gekleidet gewesen und hatte eine Perücke getragen. Emma kannte ihn nur im Talar oder Anzug. War es eine komische Form von Eskapismus und die Perücke seine Art, um sich mal gehen zu lassen?

Es war Alkohol gestohlen worden, doch der Vikar schien die Flasche Lavendelgin nicht zu kennen. Und jemand hatte den Laden eindeutig kurz und klein geschlagen.

Sie dachte wieder an ihren alten Lehrer. Mr Marlowe war stets ein friedfertiger, belesener Mann gewesen, doch neigte er mit zunehmender Demenz zu plötzlichen, unerklärlichen Wutausbrüchen. War das Gleiche mit dem Vikar geschehen? Hatte er den Hofladen verwüstet – und konnte sich jetzt nicht mehr daran erinnern?

Auf der Wache begrüßte der Sarge sie mit erboster Miene.

»Erst sind Sie den ganzen Vormittag bei einer sogenannten Fortbildung, und dann nehmen Sie sich auch noch den Nachmittag frei?«, schimpfte er. »Ich ertrinke hier in Arbeit!«